

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 79 (1953)
Heft: 21

Artikel: Die Quelle
Autor: Roelli, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-492293>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PHILIPUS KOMMENTIERT

Zürich führt Ende Mai ein Zürichfest durch, das keinen andern Hintergrund hat als den ... ein Fest zu feiern. Zuerst hat man den Kopf geschüttelt, weil es nicht in ihn hineinwollte, daß man ohne ein geschichtliches Datum, ohne einen Anlaß, sich unter den festlichen Fahnen einfänden wollte. «An der Jahrhundertfeier haben wir gezeigt, daß der Zürcher Feste feiern kann und nun, weshalb soll's nicht wiederholt werden!» meinte der Stadtpräsident und berief ein Komitee zusammen, das sich von ihm unvermerkt in die Feststimmung hineinmanövrieren ließ. Jetzt aber, da das Fest vor der Tür steht, schmelzen die Skeptiker wie Schneemänner und man nimmt dieses «datumlose» Fest als eine granitene Gegebenheit hin. Und dabei zeigt sich folgendes: Zürich hat eine zweite, längst verschüttete Seele entdeckt. Sie ist an der Jahrhundertfeier zum Vorschein gekommen. Nämlich die Fähigkeit, eine Festgesellschaft zu bilden, die in der Hochstimmung von fast welschem Charme sein kann. Als ob eine Großstadt, die ihre Gefahren kennt, einen kindlichen Zustand ertrötzt und erkämpft, den keiner mehr auf diesen Asphaltstraßen für möglich gehalten hätte. Plötzlich gelingt es, die Bevölkerung zu einem Riesendorffest zusammenzuschweißen, das sich außerhalb aller parteipolitischen Ueberlegungen und Ressentiments hält. Und man hat Ideen und Einfälle, und plötzlich ist der Mut da, Munterstes und Originellstes zu wagen, fast wie knabenhafte Jünglinge, die die Probe machen wollen, ob man dem ernstesten Leben nicht Heiteres und Kinderhaftes abgewinnen könne. Da sperren sie die halbe Stadt gegen Auto und Tram; das ist wie ein Manifest gegen die motorenselige Zeit, und siehe, kein Automobilklub, kein Verband, keiner macht sich zum Protest auf, obgleich die ganze Bevölkerung dieses Autoverbot, diesen Ausschluß des Autos aus dem Stadtbild, als eine Wohlthat preist. Von einem Ponton auf der Limmat läßt man zwei Ballone steigen. Vom Lindenhof rutscht der Zürcher auf einer Rutschbahn nach der Limmat hinab. Die Organisatoren tragen keine Rosetten, dafür verkaufen sie Rosetten an jeder-

mann, weil doch jeder Zürcher dem Organisationskomitee angehören sollte. So wird die Bevölkerung zu einem Komitee, was allein gleichsam eine Ironisierung des Komiteewesens darstellt, und das will in Zürich, wo alle Frauen zu Witwen werden, weil sie ihre Männer an die Komitees verlieren, doch sicher etwas heißen. Man verkauft auch bunte Kopftücher, damit die Frauen auf das Fest hin «farbig werden» sollen. In den Tramwagen schenkt man am Sonntagmorgen Kaffee aus und serviert Gipfel, und der Trambahndirektor macht einmal etwas, was keine Direktoren zu machen pflegen: er wird unpedantisch und freut sich selber am Charme dieser Idee und hilft mit, sie zu verwirklichen. Man macht eine Probefahrt und freut sich schelmenhaft am Gelingen dieses Festeinfalls, und darin liegt, unbewußt vielleicht, die Freude darüber, daß man einmal dem tödlichen Ernst der Verkehrsbetriebe ein Schnippchen schlagen kann. Auf dem Sechseläutenplatz erstellen die Jugendlichen der Stadt ihre Budenstadt, in der sie für ihr geplantes Jugendhaus das Geld sammeln wollen, nach dem Grundsatz, die Jugend sammelt ihre Mittel selber und verlegt sich nicht zuallererst auf den Run nach Subventionen. Da ersteht eine Budenstadt mit originellen Einfällen, und mit einem Flohmarkt, daß den Marché aux puces der blasse Neid packt.

Und so ist es nicht ein Fest wie ein anderes. Sondern ein lachendes Manifest gegen die Gesichtslosigkeit der Verstädterung. Eine Stadt macht sich auf, das Festlachen eines großen Dorffestes zu finden.

★

Zum Jahrhundertfestspiel sind die Sänger Berns aufgerufen worden. Kein Festspiel ohne Sänger! Nun begibt sich aber gerade zur Probenzeit ein prominenter Sängerverein auf Auslandsreisen und so sitzen die Inszenatoren des Festspiels in der Tinte. Es wird sich sicher zuguterletzt alles einrenken, aber an diesem kleinen Mißklang darf man nicht vorübergehen, ohne dazu etwas Prinzipielles zu sagen. Es zeigt sich immer wieder, daß Männerchöre bei gro-

ßen Gemeinschaftsveranstaltungen nur mit Zögerung mitmachen. Sie lassen sich um den Bart streichen, machen sich rar, während andere Vereine es als selbstverständlich finden, dort teilzunehmen, wo die Gemeinschaft feiert. Man macht uns immer wieder auf Stadtfeste, auch auf Quartierfeste aufmerksam, bei denen die Männerchöre nur mit Zögern mitmachen. Jene klagen über die vielen Proben, während der Jaß nach den üblichen Proben noch nie als eine Last bezeichnet worden ist. Man hält Reislein für wichtiger als die Teilnahme an solchen Veranstaltungen, zu denen sich die ganze Gemeinschaft zusammenfindet. Man macht sich sehr kostbar, während andere Gruppen sich für die Veranstaltung aufopfern. Man bricht sogar die Serie der Quartierveranstaltungen ab, weil die älteren Herren, die es indessen beim Jaß mit der Zeit gar nicht so streng nehmen, so viele Abende nicht ertragen könnten. Und wehe, wenn an der betreffenden Veranstaltung gar noch eine Musik aufgeführt wird, die künstlerische Ansprüche stellt und Strapazen erfordert. Da rümpft man über die Musik die Nase und lobt sich Abtens Lied «Der liebe Gott geht durch den Wald», das so viel schöner, so viel wohlklingender sei.

Und doch wissen wir, wie Chöre, nachdem sie einmal Strapaze und Mißlaune und Faulheit überwunden hatten, schließlich Freude an der schönen Aufgabe empfanden und hernach ehrlich stolz waren, sich für etwas eingesetzt zu haben, was kulturelleren Wertes ist als Jassen und Trinkreisen ins Ausland.

Die Quelle

Mische die Helle
mit Dunkelheit;
trübe die Quelle
von Zeit zu Zeit.

Sie läutert sich klarer:
die Kiesel am Grund
erscheinen uns wahrer,
gefestigt und rund.

Hans Roelli

KALODERMA
Gelee
NIE MEHR RAUHE HÄNDE
100% Schweizer Produkt Kaloderma AG. Basel

PORT & SHERRY
Die edelste Frucht?
Die Weintraube!
Der vollendete Porto?
SANDEMAN
BERGER & CO., LANGNAU/BERN
SANDEMAN

Fortis
UHREN
WELTBEKANNT